
CONSTANTIN FILM PRÄSENTIERT
GAUMONT PRÄSENTIERT
EINE CURIOSA FILMS UND
GAUMONT PRODUKTION
82
MOSTRA INTERNAZIONALE
D'ARTE CINEMATOGRAFICA
LA BIENNALE DI VENEZIA 2025
Official Selection
DER MAGIER IM KREML
PAUL DANO
ALICIA VIKANDER
TOM STURRIDGE
WILL KEEN
MIT
JEFFREY WRIGHT
UND
JUDE LAW
EIN FILM VON
OLIVIER ASSAYAS
BASIEREND AUF DEM ROMAN VON GIULIANO DA EMPOLI
© EDITIONS GALLIMARD, 2022
DREHBUCH, ADAPTION UND DIALOGE VON OLIVIER ASSAYAS UND EMMANUEL CARRÈRE
KAMERA YORICK LE SAUX SCHNITT MARION MONNIER SZENENBILD FRANCOIS-RENAUD LABARTHE KOSTÜM JÜRGEN DOERING REGIEASSISTENZ DOMINIQUE DELANY SCRIPT SUPERVISOR CHRISTELLE MEAUX
TON NICOLAS CANTIN NICOLAS MOREAU GWENNOLE LE BORGNE SARAH LELU OLIVIER GOINARD CASTING ANTOINETTE BOULAT EXECUTIVE PRODUCERS SYLVIE BARTHET STUART MANASHIL LEE BRODA JEFF RICE ROBERT MCLEAN
MICHAEL PALETTA THOMAS PIERCE ASSOCIATE PRODUCER ÉMILIEN BIGNON PRODUZIERT VON OLIVIER DELBOSC UND SIDONIE DUMAS EINE CURIOSA FILMS UND GAUMONT PRODUKTION IN KOPRODUKTION MIT FRANCE 2 CINÉMA MIT UNTERSTÜTZUNG VON CANAL+
MIT BETEILIGUNG VON FRANCE TÉLÉVISIONS DISNEY+ MIT BETEILIGUNG VON CENTRE NATIONAL DU CINÉMA ET DE L'IMAGE ANIMÉE IN ZUSAMMENARBEIT MIT TRIBUNE PICTURES PCE LB ENTERTAINMENT JEFF RICE FILMS
VERMARKTUNG UND INTERNATIONALER VERTRIEB GAUMONT
© 2026 CURIOSA FILMS – GAUMONT – FRANCE 2 CINEMA
DEMNÄCHST IM KINO

DER MAGIER IM KREML

Darsteller*innen
Paul Dano
Jude Law
Alicia Vikander
Tom Sturridge
Jeffrey Wright
Will Keen

u.v.a.

Regie
Olivier Assayas

Kinostart: 9. April 2026

Im Verleih der
PATHÉ FILMS AG

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis **3**
BESETZUNG (Auszug) **4**
STAB (Auszug) **4**
KURZINHALT & PRESSENOTIZ **5**
INTERVIEWS **6**
OLIVIER ASSAYAS (Regie) **6**
PAUL DANO (Vadim Baranov) **16**
ALICIA VIKANDER (Ksenia) **19**
JUDE LAW (Wladimir Putin) **23**
KONTAKT **27**

BESETZUNG (Auszug)

Vadim Baranov	Paul Dano
Ksenia	Alicia Vikander
Dimitry Sidorov	Tom Sturridge
Der Erzähler	Jeffrey Wright
Wladimir Putin	Jude Law
Boris Berezovski	Will Keen
u.v.m.	

STAB (Auszug)

Regie	Olivier Assayas
Drehbuch	Olivier Assayas und Emmanuel Carrère
Basieren auf dem Roman von	Giuliano Da Empoli
Producer	Olivier Delbosc
	Sisdonie Dumas
Executive Producer	Sylvie Barthet
	Stuart Manashil
	Lee Broda
	Jeff Rice
	Robert McLean
	Michael Paletta
	Thomas Pierce
Kamera	Yorick Le Saux
Szenenbild	Francois-Renaud Labarthe
Schnitt	Marion Monnier
Kostümbild	Jürgen Doering
Musik	Nicolas Cantin
	Nicolas Moreau
	Gwennole Le Borgne
	Sarah Lelu
	Olivier Goinard

KURZINHALT & PRESSENOTIZ

Russland, Anfang der 1990er Jahre. Die UdSSR ist zusammengebrochen. Mitten im Chaos eines Landes, das sich neu finden muss, macht ein äußerst intelligenter junger Mann, Vadim Baranov (**Paul Dano**), Karriere. Zunächst Avantgarde-Künstler, dann Produzent von Reality-TV-Shows, wird er inoffizieller Berater eines ehemaligen KGB-Agenten, der die absolute Macht an sich reißen soll, dem Mann, der bald als „Der Zar" bekannt sein wird, Wladimir Putin (**Jude Law**). Tief im Herzen des Systems wird Baranov zum Strippenzieher des neuen Russlands und prägt Reden, Sichtweisen und Fantasien. Nur eine Figur entzieht sich seiner Kontrolle: Ksenia (**Alicia Vikander**), eine freiheitsliebende und unabhängig Frau, die die Möglichkeit der Flucht verkörpert – weit entfernt von politischer Macht und Einfluss.
Fünfzehn Jahre nach seinem Rückzug aus der Öffentlichkeit ist Baranov bereit auszupacken. Was er offenbart, verwischt die Grenzen zwischen Wahrheit und Fiktion, Glaube und Strategie. **DER MAGIER IM KREML** ist ein Abstieg in die dunklen Korridore der Macht, wo jedes Wort einem Plan dient und den Lauf der Welt verändern kann.

DER MAGIER IM KREML, basierend auf dem Roman von Giuliano Da Empoli, ist eine Produktion von Curiosa Films und Gaumont in Ko-Produktion mit France 2 Cinéma und mit Unterstützung von Canal+. An der Produktion beteiligt sind France Télévisions, Disney+ sowie Centre National du Cinéma et de L'image Animée in Zusammenarbeit mit Tribune Pictures, PCE, LB Entertainment und Jeff Rice Films. Produzent*innen sind Olivier Delbosc und Sidonie Dumas. Regie führt Olivier Assayas, der auch gemeinsam mit Emmanuel Carrère für das Drehbuch verantwortlich zeichnet. Executive Producer sind Sylvie Barthet, Stuart Manashill, Lee Broda, Jeff Rice, Robert McLean, Michael Paletta und Thomas Pierce. Den deutschen Verleih übernimmt Constantin Film.

INTERVIEWS

OLIVIER ASSAYAS (Regie)

Wie sind Sie auf Giuliano da Empolis Roman aufmerksam geworden? Haben Sie sofort sein dramatisches, filmisches Potenzial erkannt?

Giuliano da Empoli schickte mir sein Manuskript Anfang 2022, noch vor seiner Veröffentlichung durch Allimard, und ich legte es erstmal beiseite. Wie sich herausstellte, kenne ich Giuliano persönlich, wir wohnen in der Nähe voneinander in einem abgelegenen Winkel der Toskana. Im folgenden Sommer, kurz nachdem ich nach Hause gekommen war, erhielt ich einen Anruf von einem Produzenten, der mir einen Roman anpries, von dem er glaubte, dass er einen spannenden Film abgeben würde: „Der Magier im Kreml“! Ich erzählte ihm, dass das Buch bereits vor mir lag – und durch mein Fenster konnte ich sogar das Haus des Autors sehen. Das machte mich neugierig, also las ich es sofort. Es zeichnete sich durch literarische Brillanz aus, kombiniert mit einem scharfen, anspruchsvollen Verständnis der zeitgenössischen Machtverhältnisse. Selbst wenn es um Ereignisse ging, von denen ich kaum etwas wusste, war ich immer wieder überrascht von den originellen und treffenden Blickwinkeln, aus denen das Buch politische Komplexitäten beleuchtete. Dennoch war ich mir nicht sicher, ob es sich für eine Verfilmung eignen würde – es wirkte zu abstrakt, zu dialoglastig; viele Elemente, die im Roman ganz natürlich fließen – Reflektionen über Macht, die moderne russische Geschichte – schienen mir für das Kino zu schwierig. Nach reiflicher Überlegung rief ich den Produzenten zurück, um ihm zu erklären, warum die Verfilmung von „Der Magier im Kreml“ meiner Meinung nach unüberwindbare Herausforderungen mit sich brachte – und warum ich keine Lösung dafür sah.

Aber schließlich haben Sie Ihre Meinung geändert …

Ein paar Tage später rief mich mein Agent und Freund François Samuelson mit derselben Nachricht an: „Kennst du „Der Magier im Kreml“? Ich habe Emmanuel Carrère davon erzählt, der mit seiner Mutter, Hélène Carrère-d’Encausse, darüber sprach, und beide sind begeistert. Was hältst du davon?“ Ich antwortete, dass ich es auch gelesen hätte und ihre Begeisterung teile – aber was eine Verfilmung angeht, wusste ich nicht, wie ich das angehen sollte. Dennoch besprach ich es mit meinem Produzenten Olivier Delbosc – während wir gemeinsam an SUSPENDED TIME arbeiteten – und er ermutigte mich, weiter darüber nachzudenken. Es entstand ein Dialog zwischen François Samuelson, Emmanuel Carrère, Olivier Delbosc und

mir. Daraufhin begann ich mich erneut mit dem Roman zu beschäftigen und mir vorzustellen, dass er vielleicht doch verfilmt werden könnte, und dass eine Zusammenarbeit mit Emmanuel der richtige Ansatz ist. Wir kennen uns schon seit Ewigkeiten, da wir beide als Filmkritiker angefangen haben, mit einem recht kleinen Umfeld. Die Idee, gemeinsam an einem ambitionierten Projekt zu arbeiten, fand ich wirklich inspirierend. Emmanuel brachte sowohl fundierte, in seiner Familie verwurzelte, Kenntnisse der russischen Geschichte als auch weitaus tiefere Einblicke in das heutige Russland mit als ich. Er spricht die Sprache und hat Feldforschung im postsowjetischen Russland betrieben. Kurz gesagt, ich war überzeugt, dass „Der Magier im Kreml“ alles bot, was für einen vielfältigen, ambitionierten Film notwendig war, dessen Entwicklung sich über einen langen Zeitraum erstreckt.

Wie haben Sie gemeinsam mit Emmanuel Carrère daran gearbeitet, das Buch auf die Leinwand zu bringen? Welche kreativen Freiheiten haben Sie sich genommen?

Schon sehr früh lernte ich Giuliano da Empoli kennen und freundete mich mit ihm an; er wurde so etwas wie mein Schutzengel. Trotz des Erfolgs seines Romans und zahlreicher konkurrierender Angebote blieb er dabei, dass Emmanuel und ich die Adaption übernehmen sollten. Er unterstützte unsere Arbeit konsequent und war sich von Anfang an bewusst, dass der Film sich vom Buch unterscheiden würde. Wir mussten uns Freiheiten nehmen: den oft statischen, dialoglastigen Szenen eine visuelle Dimension verleihen, die historische Tragweite des Romans filmisch vermitteln, die Energie der Epoche, die entscheidenden Ereignisse und die Größe der Schauplätze einfangen. Außerdem hatte ich, wie viele Leser, das Gefühl, dass Ksenia weiterentwickelt werden musste – sie kam im Buch zu kurz –, und mir war von Anfang an klar, dass es unerlässlich ist, eine starke weibliche Figur im Kern der Geschichte zu platzieren.

Welche Recherchen haben Sie durchgeführt? Reichte der Roman allein als Dokumentation aus?

Ich musste mich mit den Schauplätzen, der Epoche und den Figuren vertraut machen. Ich bin kein Russe, aber nachdem ich CARLOS gedreht hatte, wusste ich, dass bei einem Film über zeitgenössische Politik Wahrhaftigkeit unverzichtbar ist. Man braucht eine solide, faktenbasierte Grundlage, um Ereignisse authentisch darzustellen, Abstriche zu vermeiden und Ungenauigkeiten zu verhindern. Danach sind narrative Freiheiten akzeptabel, aber die faktische und historische Integrität muss streng sein – darin liegt die Glaubwürdigkeit eines Films. Deshalb habe ich umfangreiche Recherchen durchgeführt und mit einem Forscher zusammengearbeitet, der unzählige Materialien gesammelt hat – Fernsehdokumentationen

und Bücher über diese Zeit. Emmanuel empfahl auch Texte, die Giulianos ergänzten oder verdeutlichten. Wir standen in ständigem Dialog, und wann immer wir Zweifel an einer Tatsache oder Annahme hatten, vermittelte Giuliano in unseren Diskussionen. Später, während der Vorbereitungen für den Film in Riga, Lettland, traf ich russische Journalisten, die Vladislav Surkov oder Boris Berezovsky gekannt hatten – und tatsächlich musste ich gar nicht lange suchen: Die lettischen Produzenten des Films, die zuvor als politische Journalisten in Russland gearbeitet hatten, waren mehreren der Schlüsselfiguren unserer Geschichte begegnet. Sie waren unschätzbare Quellen – reichhaltig und im Allgemeinen zuverlässig.

Das Faszinierende an Vadim Baranov – dem geheimnisvollen „Königsmacher" – ist, wie still und heimlich er Russlands neuen starken Mann formt.

Ich wusste nichts über den Prozess, der Putin an die Macht gebracht hat – und fand ihn äußerst faszinierend. Ich kannte Vladislav Surkov nicht, der als Inspiration für Baranov diente, auch wenn die beiden Männer nicht miteinander verwechselt werden können. Surkov ist widerwärtig; unser Baranov hingegen, obwohl er sich an den schlimmsten Taten des Regimes mitschuldig gemacht hat und etwas pervers ist, behält eine gewisse Menschlichkeit. Wir haben ihn bewusst weniger nachsichtig behandelt als Giuliano in seinem Roman, zumal sein Buch vor der Invasion der Ukraine geschrieben wurde und mehr Spielraum bot. Als Paul Dano eine frühe Fassung sah, bat ich ihn, seine Eindrücke zu sammeln, und fand seine Einschätzung sowohl prägnant als auch scharfsinnig: „Das Thema des Films ist Mittäterschaft – und wie Zufälle oder die Schwankungen des Lebens uns zu Mittätern des Bösen machen können", sagte er im Wesentlichen. Baranov zeichnet sich durch emotionale Distanziertheit aus – eine Nonchalance, die Perversität verbergen kann – und letztendlich wird er dafür verurteilt, dass er sich mit der Macht und damit mit dem Bösen gemein gemacht hat. Seine Geschichte hat universelle Resonanz: Sie zeigt, wie jeder von uns, in seinem eigenen Rahmen, Teil des Schlimmsten unserer Zeit werden kann.

Sehen Sie Parallelen zwischen Baranovs Welt und dem heutigen politischen und medialen Klima, in dem Geschichtenerzählen oft zur Realität wird?

Wir sprechen hier von Ereignissen, die ein Jahrzehnt zurückliegen, als politische Methoden und Strategien formuliert wurden, die heute die Machtverhältnisse prägen – mit verheerenden Auswirkungen, das versteht sich von selbst. Heute ist es fast schon banal, das zu sagen, denn jeder weiß es, aber mich interessierte es zu zeigen, wie innerhalb von Putins innerem Kreis Strategien entstanden, die die moderne Politik neu definierten.

Es scheint oft, dass in Baranovs Umfeld Oligarchen und Medienpersönlichkeiten bloße Marionetten sind.

Er ist ein Manipulator, ausgestattet mit einer strategischen Intelligenz, die ihm einen Vorteil gegenüber allen anderen verschafft, einschließlich seiner eigenen Verbündeten. Er ist ein Stratege in dem Sinne, dass er mit einem ausgeprägten Bewusstsein für die Veränderungen handelt, die die heutige Welt prägen – und damit auch für das sich wandelnde Schlachtfeld der modernen Politik. Vor diesem Hintergrund trägt er den Krieg ins Internet. Wie er im Film sagt: „Die Amerikaner haben den Algorithmus erfunden – es liegt an uns, ihn besser zu nutzen als sie!“ In gewisser Weise versteht Baranov, dass sich die Welt verändert und dass man, um in diesem sich schnell entwickelnden Umfeld zu überleben, schneller, weiter und härter als seine Konkurrenten vorgehen muss, oder riskiert, von ihnen vernichtet zu werden.

Würden Sie zustimmen, dass sich der Film in drei große Kapitel unterteilen lässt: die berauschenden Tage der postsowjetischen 1990er Jahre, Putins Aufstieg zur Macht und dann die Konsolidierung der Tyrannei?

Auf jeden Fall. Es gibt die streng postsowjetische Zeit – die frühen 1990er Jahre –, in der junge Menschen das Gefühl hatten, die Welt gehöre ihnen und dass aus dem Zusammenbruch der Sowjetunion eine Demokratie hervorgehen würde, die in der Lage wäre, sich selbst und ihre Zeit auf eine Weise neu zu erfinden, die ihren Eltern verwehrt geblieben war. Dieser kurze Moment der Freiheit fiel mit Jelzins Präsidentschaft zusammen, auch wenn diese junge Demokratie weitgehend in den Händen der Oligarchen lag. Nach und nach wurde dieser Hauch von Freiheit erstickt, entmutigt und schließlich zerschlagen, wodurch ein Regime entstand, das nun dem sowjetischen ähnelt – Version 2.0.

Was motiviert Baranov an diesem Punkt seines Lebens wirklich? Ist er von einem Hass auf westliche Werte getrieben?

Das hängt davon ab, um welche Werte es sich genau handelt. Baranov ist sowohl von der russischen als auch von der westlichen Kultur geprägt. Intellektuell gesehen ist er ein Hybrid. Ich weiß nicht, wie es bei Surkow war – der „echte“ Surkow war für uns beim Schreiben nicht besonders relevant. Aber Baranov, wie er von Giuliano erdacht und mit Paul Dano entwickelt wurde, zeichnet sich durch eine Weltanschauung und einen kulturellen Hintergrund aus, die weitaus kosmopolitischer sind als die der meisten Russen seiner Generation. Sein Verständnis von Geschichte – und von Geschichtsphilosophie – geht über das hinaus, was man normalerweise in Machtkreisen findet. Das ist Teil dessen, was ihm den zuvor erwähnten

Vorteil verschafft. Als er schließlich zum Ziel von Sanktionen wird und sich in einer Art Hausarrest wiederfindet, trifft ihn das, denn ob er es zugibt oder nicht, verliert er dabei einen Teil von sich selbst.

Die Figur des Boris Berezovsky, der zunächst Putins Aufstieg unterstützte, wird schließlich zu einem seiner Hauptgegner.

Was die Figur des Boris Berezovsky betrifft, so sind wir so nah wie möglich an der Wahrheit geblieben – und da er nicht mehr lebt, können wir umso freier über ihn sprechen. Bei anderen Personen unterliegen wir strengen rechtlichen Auflagen, sodass wir manchmal bestimmte Darstellungen abschwächen mussten, um das Risiko einer Verleumdung zu vermeiden. Der Berezovsky im Film entspricht ziemlich genau dem, was er war: ein Mathematikprofessor, der den Zusammenbruch des Sowjetimperiums nutzte, um ein riesiges Geschäftsimperium aufzubauen, das ihn an die Pforte der Macht brachte. Er wurde zum Schattenberater von Jelzin, der zu dieser Zeit bei sehr schlechter Gesundheit war, sodass Berezovsky während Jelzins zweiter Amtszeit praktisch Präsident der Russischen Föderation war. Er war jedoch auch der Erste, der erkannte, dass das Land unter Jelzin auf eine Katastrophe zusteuerte – dass Jelzin seine Amtszeit nicht beenden würde und ein Nachfolger benötigt wurde, um das System zu stabilisieren. Deshalb suchte er nach einer noch relativ unbekannten und potenziell formbaren Persönlichkeit: dem Chef des FSB – nämlich Wladimir Putin –, um Jelzin zu ersetzen. Nachdem Putin Präsident geworden war, konnte die Rivalität zwischen den beiden Männern nur eskalieren. Berezovsky war gegen die Maschinerie der russischen Spionageabwehr machtlos, sodass er sein Vermögen aufgeben und ins Exil gehen musste. Im Jahr 2013 wurde er erhängt im Badezimmer einer seiner Residenzen in England aufgefunden.

Wer ist Ksenia, die einzige weibliche Figur in dieser zutiefst männlich dominierten Welt? Ist sie die Verkörperung wahrer Freiheit?

In dieser von Männern dominierten Welt, in der die Freiheit des Denkens, Handelns und Ausdrucks extrem eingeschränkt ist, wollte ich eine junge Frau haben, die über Autonomie, Freiheit und eine analytische Intelligenz verfügt, die es ihr ermöglicht, den Mann, den sie liebt, ständig zu beurteilen – und ihm einen Spiegel vorzuhalten, der ihm die Realität seiner Handlungen vor Augen führt. Baranov ist ihr gegenüber rechenschaftspflichtig: im Namen ihrer Liebe, ihrer gemeinsamen Vergangenheit und des Idealismus ihrer Jugend. Ähnlich wie Berezovsky – wenn auch auf ganz andere Weise – hinterfragt Ksenia Baranov, fordert ihn heraus. Und sie lässt sich niemals von seinen Intrigen täuschen. Sie wird zu einer wichtigen Triebkraft in der Erzählung.

Ist der Film Ihrer Meinung nach eher ein politischer Thriller, ein charakterorientiertes Werk oder eine Reflektion über Macht?

Alle drei zugleich! Der Film zielt darauf ab, komplexe politische Realitäten menschlich darzustellen und sie so zu verdichten, dass sie für ein Publikum zugänglich sind, ohne dass dieses über Hintergrundwissen in Politikwissenschaft verfügen muss. Die Herausforderung besteht darin, die Dinge auf ihren Kern zu reduzieren – auf Fakten, deren Relevanz in ihrer Universalität liegt. Es geht hier nicht nur um Wladimir Putin oder die heutige Russische Föderation, sondern um umfassendere, universellere Fragen.
Das hat mich tatsächlich am meisten beeindruckt, als ich Giuliano zum ersten Mal traf. Ich sagte ihm, dass ich sein Buch spannend fand, und nahm an, dass er hochrangige Quellen innerhalb des Staates haben musste, um so detaillierte Einblicke in dessen Innenleben zu erhalten. Er antwortete: „Überhaupt nicht. Ich war vier oder fünf Mal in Russland und habe keinen Maulwurf innerhalb der Regierung. Aber ich arbeitete als Matteo Renzis Stellvertreter für kulturelle Angelegenheiten, als er Bürgermeister von Florenz war, und dann als sein Berater, als er Premierminister wurde. Letztendlich ist es im Grunde genommen dasselbe, sich der Macht anzunähern und ihre Sprache und Methoden zu lernen – ob in Russland oder in Italien. Ich habe verstanden, wie die russische Macht funktioniert, indem ich täglich beobachtet habe, wie Macht funktioniert, als ich an Renzis Seite war.“

Haben Sie sich gezwungen gefühlt, sich streng an die historischen Ereignisse zu halten, oder haben Sie manchmal bewusst Realität und Fiktion miteinander vermischt?

Es gibt Momente, in denen ich die Handlung etwas beschleunigt habe, und ich spiele hier und da mit der Zeitachse, damit alles aus dramaturgischer Sicht besser funktioniert – aber ich habe mir nie erlaubt, zu schummeln. Es ging darum, so nah wie möglich an den Fakten zu bleiben, auch wenn wir einen Roman adaptierten, der sich selbst einige, wenn auch maßvolle Freiheiten nimmt. Zudem haben wir uns nicht nur bemüht, Wahrheit und Authentizität in die Geschichte zu bringen, sondern vor allem, die Kritik an den moralischen Kompromissen und demokratischen Abkürzungen der russischen Führer so weit wie möglich zu schärfen – sowohl jener Zeit als auch der heutigen.

Putin wird als zutiefst komplexer Charakter dargestellt.

Der Schlüssel ist für mich, dass Politik in den Bereich der Komplexität gehört – nicht zu Vereinfachungen oder Demagogie; das ist keine Abendnachricht! Es ist eine Welt, die schwer

zu begreifen und zu verstehen ist, in der oft die verworrenste Erklärung die authentischste und wahrhaftigste ist. Die Nuancen des politischen Manövrierens variieren je nach Land, Epoche und Kontext, aber im Kern bleibt die Frage der Macht immer dieselbe. Giuliano hat, wie alle Politiker, Machiavelli und Baltasar Gracián gelesen, und auch wenn er ihre Prinzipien nicht wörtlich anwendet, versteht er die Mechanismen und Konstanten, die es ihm ermöglichen, alles andere darauf aufzubauen. Was mich betrifft, mit meinem weitaus bescheideneren politischen Hintergrund, so habe ich Politik immer durch genau diese Brille betrachtet und über meine eigene Zeit nachgedacht.

Wie sind Sie an den Casting-Prozess herangegangen?

Das Schwierigste war Putin – weil er schon so lange an der Macht ist und wir ihn jeden Tag in den Nachrichten sehen. Jeder kennt sein Gesicht. In gewisser Weise war das das Risiko des Films: Könnte Jude Law einen glaubwürdigen Putin darstellen? Wir kennen uns schon seit Jahren – wir waren 2011 in derselben Jury in Cannes, haben uns sehr gut verstanden, und im Laufe der Zeit hat er mir sogar ein oder zwei Projekte als Produzent angeboten. Leider kam keines davon zustande. Aber als ich seine Karriere verfolgte, hatte ich das Gefühl, dass er sich zunehmend zur Transformation hingezogen fühlte – dass er die Fähigkeit entwickelt hatte, sich wirklich zu verwandeln. Auch ohne starke physische Ähnlichkeit glaubte ich, dass er einen überzeugenden Putin von innen heraus neu erfinden könnte. Es gibt etwas an Putin, das in Jude zum Vorschein kommt. Allerdings behält Jude selbst in voller Verwandlung mehr Menschlichkeit als sein Vorbild – was zugegebenermaßen nicht sehr schwer ist. Bei allen anderen Rollen – fiktiv oder nicht – gab es keine Verpflichtung, eine physische Ähnlichkeit anzustreben, da die Öffentlichkeit ihre Gesichter nicht unbedingt erkennen würde. Mein einziges Kriterium war es, die bestmöglichen Schauspieler zu finden, zumal ich von Anfang an wusste, dass dies ein Schauspielerfilm werden würde. Und am Ende hatte ich eine Traumbesetzung.
Paul Dano, der eine fiktive Figur spielt, war sofort glaubwürdig. Er ist ein erstaunlicher Schauspieler, voller Nuancen, der es durch seine Virtuosität und seine akribische Liebe zum Detail schafft, unter allen Umständen den intimsten Schlüssel zu seiner Figur zu finden. Er verfügt über eine so außergewöhnliche Selbstbeherrschung, dass es manchmal schwindelerregend sein kann. Im Schneideraum ist normalerweise das Ziel, die richtige Einstellung zu finden. Bei Paul ist jede Einstellung richtig – und in gewisser Weise erzählt jede eine etwas andere Geschichte, als ob seine Arbeit darin bestünde, dem Regisseur ein Kaleidoskop an Möglichkeiten zu bieten, das die gesamte emotionale Bandbreite der Szene abdeckt.

Alicia Vikander war die offensichtliche Wahl für Ksenia. Ich hatte gerade mit ihr an der HBO-Serie „Irma Vep“ gearbeitet. Wir verstanden uns gut und schon sehr früh war klar, dass sie Ksenia spielen würde. Man könnte sogar sagen, dass die Figur von ihr inspiriert wurde.

Wussten Sie von Anfang an, dass Sie den Film auf Englisch drehen würden?

Das stand nie wirklich zur Debatte. Selbst wenn wir uns entschieden hätten, in Russland zu drehen, was höchst unwahrscheinlich war, hätten wir niemals einen Schauspieler gefunden, der bereit gewesen wäre, das Risiko einzugehen, in einem Putin-kritischen Film mitzuspielen. Und darüber hinaus hätten wir keine Finanzierung sichern können, wenn der Film nicht auf Englisch gewesen wäre und keine bekannten Schauspieler mitgespielt hätten.
Was jedoch zur Debatte stand, war die Frage, ob alle ihren eigenen Akzent behalten sollten. Paul ist Amerikaner, Jude, Tom Sturridge und Will Keen sind Briten, Alicia ist Schwedin – und die meisten Nebendarsteller sind Letten. Das erschien mir riskant, aber es gab keine echte Alternative. Zunächst hatte ich Bedenken, dass ihre Sprachmuster – je nach ihrer Herkunft – zu deutlich britisch oder amerikanisch klingen könnten, und ich wollte, dass das Ganze so einheitlich wie möglich wirkt. Paul zum Beispiel arbeitete hart daran, seinen amerikanischen Akzent abzuschwächen – wir mussten einen europäischen Ton beibehalten. Für Jude und Alicia war das einfacher. Aber ziemlich schnell ließ ich diese Sorge fallen. Mir wurde klar, dass es vor allem darauf ankam, die bestmögliche Besetzung zu finden – egal, ob angelsächsisch oder lettisch – und dann die Schauspieler ihre Arbeit machen zu lassen.

Wie haben sich die Schauspieler auf die Darstellung von Figuren vorbereitet, die von realen Personen inspiriert sind?

Paul hat wirklich hart gearbeitet, seine Herangehensweise an die Schauspielerei ist äußerst rigoros. Er tauchte komplett in das Russland jener Zeit ein. Wann immer er auf eine Dialogzeile stieß, die ihm im historischen Kontext oder in der emotionalen Logik einer Szene nicht authentisch erschien, sprach er mich darauf an – und manchmal hatte er absolut Recht. Er war lange intensiv mit Recherchen und Reflektionen beschäftigt.
Jude hat genauso ernsthaft gearbeitet. Er wollte unbedingt mit Giuliano sprechen, um ihn über Russland und seine Inspirationsquellen zu befragen. Er konzentrierte sich intensiv auf die Körperlichkeit – wie sich die Figur hält, spricht, geht. Ein wichtiger Bezugspunkt für ihn war eine Szene am Anfang, in der Berezovsky Putin die Präsidentschaft anbietet und er antwortet: „Ich spreche nicht gut. Ich habe vielleicht ein- oder zweimal in der Öffentlichkeit gesprochen und das hat nicht gerade die Wände zum Wackeln gebracht!“ Jude hielt an dieser Idee fest und schuf einen Putin, der etwas steif, etwas unbeholfen und unbehaglich beim Sprechen ist,

aber auch still und selbstbewusst. Obwohl er Selbstvertrauen ausstrahlt, ist er in seinem Ausdruck immer etwas blockiert – seine Sprache ist nie flüssig. Ich fand diese Unausgewogenheit sehr nuanciert. Im Schneideraum habe ich bewusst die zögerlicheren Takes ausgewählt, weil darin die Kraft und Komplexität von Judes Darstellung zum Ausdruck kam. Selbst wenn es technisch makellose Takes gab, habe ich diejenigen bevorzugt, in denen er leicht ins Stocken geriet, denn in diesen Momenten konnte man spüren, dass er etwas Wesentliches an der Figur wirklich erfasst hatte.

Warum haben Sie Lettland als Hauptdrehort für den Film gewählt?

Die Idee kam von Kirill Serebrennikov, nachdem er Russland für LIMONOV: THE BALLAD in Lettland nachgebaut hatte. In Russland zu arbeiten, kam natürlich nicht in Frage, und eine Zeit lang wussten wir nicht, wo wir drehen sollten. Kein einziges Land bot alle Drehorte, die wir brauchten. Es schienen mehrfache Reisen erforderlich und ein Produktionsplan, der wirtschaftlich nicht realisierbar gewesen wäre. Um es klar zu sagen: Das hätte den Film unmöglich gemacht.
Aber kaum waren wir in Lettland, stellten wir fest, dass es dort eine überraschende Vielfalt an Landschaften und Atmosphären gab, die alle unsere Probleme lösen konnten – unter der Voraussetzung, dass wir den gesamten Film dort drehten. Und das stellte sich als machbar heraus. Wir haben Moskau, St. Petersburg, das Schwarze Meer und sogar Schweden nachgebaut. Der Kremlpalast beispielsweise wurde in einer Burg aus dem 17. Jahrhundert im Südwesten Lettlands nachgebaut, in einer Region, die einst zum Herzogtum Kurland gehörte. Die einzigen Szenen, die wir in Lettland nicht nachbauen konnten, waren diejenigen, die in Cap d'Antibes und an der französischen Riviera spielen. Diese haben wir separat in nur drei Tagen in Südfrankreich gedreht.

Wo haben Sie Putins Büro nachgebaut?

In einem Gebäude aus den 1900er Jahren in Riga, das über riesige Innenräume verfügte. Wir nutzten es als Tonstudio und bauten alles von Grund auf neu. Der Produktionsdesigner stützte sich auf alle verfügbaren Unterlagen, um dem echten Büro so nahe wie möglich zu kommen, aber wir mussten es mit Möbeln aus Nachbarländern ergänzen und sogar Stühle in Polen speziell anfertigen lassen. Unser Ziel war, damit eine gewisse russische staatliche Pracht zu evozieren, die in Lettland einfach nicht zu finden war.
Bei Putins Büro als Chef des FSB waren wir weniger anspruchsvoll, einfach weil es keine Fotos davon gibt.

Sie mischen gelegentlich Archivmaterial ein. Warum?

Es gibt drei verschiedene Kategorien. Erstens Archivmaterial, das wir brauchten, um Moskau wieder zum Leben zu erwecken, und das wir direkt in den Film integrieren. Dann gibt es Aufnahmen von politischen Ereignissen mit echten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Und schließlich war da noch das Material, das wir nicht verwenden konnten – wie Bilder von Jelzins Wiederwahl oder der Ankündigung seines Rücktritts. Wir hatten ja einen Schauspieler, der Jelzin spielte, deswegen mussten wir vorhandenes Filmmaterial nachstellen. Das gesamte „offizielle“ Material mit Jelzin wurde sorgfältig reproduziert und anschließend so „gealtert“, dass es der spezifischen Textur des Fernsehens aus dieser Zeit entsprach.
Ironischerweise war das Archivmaterial der beiden Amtseinführungszeremonien Putins am schwierigsten zu handhaben. Die Videos aus dieser Zeit sind schlecht gealtert, und das vorhandene Filmmaterial ist in einem schrecklichen Zustand.

Wie sind Sie an die künstlerische Leitung herangegangen? Wie reflektiert der visuelle Stil diese Welt aus Schatten, Spiegeln und Manipulation?

Ich gehe bei solchen Dingen nie mit einer vorgefassten oder theoretischen Idee an die Arbeit heran. Ich versuche so glaubwürdig wie möglich zu filmen, mit den besten Schauspielern und innerhalb der Logik einer Szene. Yorick Le Saux, der Kameramann, und ich arbeiten sehr instinktiv, aber wir legen ein Rahmenwerk fest. Bei DER MAGIER IM KREML haben wir uns für CinemaScope-Objektive entschieden. Das ist nicht die einfachste Option und war zunächst auch nicht naheliegend, aber es sorgt für eine Tiefe und visuelle Weite, die für die Geschichte genau richtig sind. Ich wollte, dass sich die Figuren durch weite Räume bewegen, basierend auf der Vorstellung, dass Macht Raum ist – und zwar im Überfluss. Man muss sich nur Putins Büro ansehen: Ich hatte es mir anfänglich gar nicht so vorgestellt, aber bei den Vorbereitungen wurde mir klar, dass Raum untrennbar mit Macht verbunden ist und Macht mit Raum.
Wir haben die politischen Szenen auch anders inszeniert als beispielsweise die Punk-Partyszenen der 1990er Jahre. Für diese haben wir Handkameras und längere Objektive verwendet, um die Energie und das Chaos der damaligen Zeit wiederzugeben.

Soziale Medien und digitale Technologien spielen in der Geschichte eine wichtige Rolle. Wollten Sie zeigen, wie diese neuen Medien die Machtverhältnisse verändern?

Ich hatte nicht vor, eine Botschaft zu diesem Thema zu vermitteln, aber mich hat beeindruckt, wie Giuliano dieses Phänomen in seinem Roman beschreibt. Das Internet ist zweifellos das neue Schlachtfeld der modernen Kriegsführung, und hier kreuzen sich die Strategien, die

derzeit die politische Landschaft dominieren. Wir sprechen natürlich von Putins Russland – aber für mich sind Xi Jinping, Mark Zuckerberg oder Donald Trump, jeweils auf ihre ganz eigene Weise, Politiker, deren Autorität ebenfalls von ihrer Fähigkeit abhängt, Algorithmen zu manipulieren, die ihre Macht sichern.

Was haben Sie sich für die Filmmusik gewünscht?

Der Film hat keinen eigentlichen Soundtrack, aber es gibt mehrere Stücke von Thurston Moore, dessen Klangwelt genau dem entspricht, was ich gesucht habe. Ich konnte auch schon bei früheren Projekten mit ihm zusammenarbeiten, darunter „Irma Vep".
Außerdem kamen Stücke eines italienischen Musikers zur Verwendung, den ich sehr bewundere, Franco Battiato, einem wenig bekannten Pionier der elektronischen Musik. Und ich möchte noch hinzufügen, dass ich nach „Irma Vep" erneut das Vergnügen hatte, mit Angelin Preljocaj zusammenzuarbeiten, der die wenigen Tanzsequenzen im Film choreografierte.

Haben Sie darüber nachgedacht, wie der Film im aktuellen geopolitischen Klima aufgenommen werden wird, insbesondere in Russland und den westlichen Ländern?

Wir haben von Anfang an beschlossen, dass eine Veröffentlichung in Russland nicht in Frage kommt. Sobald Politik ins Spiel kommt, wird die Wahrnehmung des Publikums ohnehin unvorhersehbar. Als ich WASP NETWORK drehte, der sich mit eher alten Ereignissen befasste, ging ich davon aus, dass ich diese Geschichte ziemlich frei und so authentisch wie möglich erzählen könnte. Doch dann wurde mir klar, dass die Emotionen immer noch sehr hochkochten und der Film sehr starke Reaktionen in der kubanischen Gemeinde in Miami hervorrief, obwohl wir sie weder besser noch schlechter darstellten als die Kubaner in Kuba. Auf der anderen Seite dachte ich wiederum, dass CARLOS heftige politische Reaktionen auslösen würde, was jedoch nicht der Fall war. Ich habe also keine Ahnung, welche Reaktionen DER MAGIER IM KREML hervorrufen wird, aber solange wir uns an die Fakten halten, sollte der Film keine größeren Probleme verursachen.

PAUL DANO (Vadim Baranov)

„Wir begleiten Vadim Baranov durch das Ende des Kommunismus, den Wilden Westen der Demokratie der 90er Jahre und bis hin zu Putins Russland – und durch seine Augen erleben wir etwa 30 Jahre russischer Medien- und Politikgeschichte. Er begann als avantgardistischer Theaterregisseur, arbeitete dann beim russischen Fernsehen und wechselte schließlich in die

Politik. Ich sehe das als eine Art Tragödie, denn ich glaube, dass es einen Preis hat – eine Art Steuer auf die Seele vielleicht –, wenn man sich zu weit in die dunklen Künste der Zauberei vorwagt, sozusagen.“

Was hat Sie an dem Projekt gereizt?

Das Drehbuch war äußerst fesselnd, und ist es immer noch. Seltsamerweise finde ich es heute sogar noch relevanter als beim ersten Lesen. Es ist wirklich wunderschön geschrieben. Olivier Assayas ist ein wunderbarer Autor, und er hat daran gemeinsam mit seinem Schreibpartner Emmanuel Carrère gearbeitet. Ich hatte zwar von dem Buch gehört, es aber noch nicht gelesen. Und ich konnte so viel lernen, als ich einfach nur das Drehbuch las und mich in diese Welt begab. Es ist kein Teil der Welt, den die meisten von uns jemals zu sehen bekommen. Und das ist etwas, das ich liebe – und ich glaube, das Publikum auch – wenn man einen solchen exklusiven, detaillierten Blick hinter die Kulissen gewährt bekommt. So habe ich es beim Lesen empfunden. Ich war beeindruckt von der epischen Qualität des Buches, vielleicht eine intime Epik. Es umfasst einen langen Zeitraum, stellt so viele großartige Charaktere vor und nimmt einen mit auf eine Reise, die einem ein echtes Gefühl dafür vermittelt, wie wir dorthin gekommen sind, wo wir heute sind. An etwas mit einem so großen, so wichtigen, so reichhaltigen Hintergrund zu arbeiten – das ist genau die Art von Projekt, bei der man sofort eintauchen, mit der Recherche beginnen und sich in die Materie vertiefen möchte.

Wie haben Sie sich auf die Rolle einer mächtigen, geheimnisvollen Figur wie Vadim Baranov vorbereitet?

Man hat einfach großes Glück, wenn das Material einen ganz natürlich in seinen Bann zieht. Dann steht man morgens auf und der Motor springt ganz von selbst an. Das war hier teilweise der Fall, weil die Recherche einfach so spannend war. Ich habe das Gefühl, dass die Figur zwar eine Art Rätsel ist oder auf andere so wirkt, aber für mich ist sie mittlerweile genau das Gegenteil. Ich denke, meine Aufgabe ist es, nicht nur so konkret wie möglich zu sein, sondern wirklich eine Autorität in dem zu werden, worüber man spricht, was man anstrebt. Daher war es mir sehr wichtig, mich monatelang kontinuierlich mit der modernen Geschichte zu beschäftigen. Ich beschäftigte mich mit Branovs Abstammung als russischer Mann, woher sein Großvater und sein Vater kamen, wie die Generationen vor ihm in diesen Charakter eingeflossen sind. Also habe ich eine Zeitreise unternommen, und das ist heutzutage dank Büchern, YouTube, Podcasts usw. ganz einfach. Ich glaube, dass neben der Recherchearbeit für jede Rolle auch spirituelle Arbeit dazugehört. Man schaut durch jede Tür, auf die man stößt,

ob es dort etwas gibt, das man mitnehmen kann. Es geht um eine spezielle Sichtweise und darum, wie ich diese Sichtweise verstehe, anpasse, glaube und mir selbst erarbeite.

Wie war die Zusammenarbeit mit Olivier Assayas?

Bei den meisten großartigen Drehbuchautoren und Regisseuren, mit denen ich gearbeitet habe, beginnt es mit dem Drehbuch. Und wie gesagt, Oliviers Drehbuch ist wunderschön geschrieben. Der Text ist stark, was wirklich das beste Geschenk ist, das man als Schauspieler bekommen kann. Interessant an Olivier ist vor allem, wie viele Ebenen das Material hat, verschiedene Bedeutungen und Absichten, die darin verborgen sind. Ich bin froh, dass ich ihm schon früh Fragen gestellt habe, denn seine Antworten waren immer sehr durchdacht, und manchmal ganz anders als erwartet. Er ist unglaublich intelligent und auch sehr klar. Er sagte: „Was auch immer du brauchst, ich bin für dich da. Wenn du viel reden willst, super. Wenn nicht, ist das auch in Ordnung." Er unterstützt also wirklich einen Schauspieler in allem, was er braucht. Und das setzte sich am Set fort – er arbeitet mit einem unglaublichen Team zusammen. Außerdem war ich von der Bandbreite des Films beeindruckt, als ich das Drehbuch zum ersten Mal las, alles wirkte sehr ambitioniert. Ich war neugierig, wie wir das umsetzen würden. Aber ich finde, es ist wirklich gut gelungen.

Gab es Szenen oder Momente, die besonders herausfordernd waren?

Jeder Tag bringt seine eigenen Herausforderungen mit sich, sei es in Bezug auf die emotionale Ausrichtung einer Szene oder auf eher praktische Aspekte. Es gab definitiv viele solcher Momente. Und die Art und Weise, wie wir gearbeitet haben, mit einem so starken Ensemble um uns herum, fühlte sich fast episodisch an. Wenn zum Beispiel jemand wie Jeffrey Wright für ein paar Wochen dazukommt, tauchen wir in alle seine Szenen ein. Ich muss sagen, die Arbeit mit ihm war einfach wundervoll. Das Drehbuch hat die Widersprüche des Menschseins wirklich gut eingefangen – Man kann sich sehr für etwas interessieren und trotzdem zu Grausamkeiten fähig sein. Man kann jemanden lieben und trotzdem Entscheidungen treffen, die man für gerechtfertigt hält, auch wenn andere das nicht so sehen. Es war faszinierend, diese Komplexität zu erforschen. Da ist die persönliche Beziehung zu der Figur Ksenia – und zu Alicia, die sie spielt – und dann diese ganze politische Welt mit Jude. In einem Moment befinde ich mich mitten in einer intensiven, schweißtreibenden Gemeinschaftserfahrung bei einem Punkkonzert, und im nächsten spazieren wir durch den Kremlpalast. Für mich war die Reise dieser Produktion, Tag für Tag, etwas, das ich wirklich geliebt habe. Natürlich sind manche Tage schwieriger als andere, und es gibt definitiv Momente, in denen ich deswegen etwas launischer bin als sonst. Aber insgesamt habe ich die Erfahrung wirklich genossen.

Wie war es, mit Jude Law zu spielen?

Jude und ich haben uns zum ersten Mal über Zoom getroffen, und ich muss sagen – noch bevor wir überhaupt über die Arbeit gesprochen haben – war er einfach total nett. Und für jemanden, der so bekannt und erfolgreich ist, war es unglaublich einfach, mit ihm zu reden. Ich hatte sofort das Gefühl, dass ich in seiner Gegenwart ganz ich selbst sein konnte, was, wie Sie wahrscheinlich an meiner Art zu sprechen erkennen können, nicht immer der Fall ist. Ich bin anfangs eher etwas schüchtern. Wir haben uns ein wenig über die Arbeit unterhalten. Aber es ist schon komisch und Schauspielerei ist etwas Seltsames, besonders beim Film, wo man oft nicht viel probt. Manchmal möchte das der Regisseur, aber normalerweise kommt man einfach so zum Dreh. Es ist eine seltsame Art von Alchemie: Man interpretiert das Drehbuch, bringt seine Figur mit zum Set und stürzt sich dann einfach hinein. Ich glaube, wir hatten beide eine klare Vorstellung davon, was wir jeden Tag einbringen mussten. Wir sind beide ziemlich kooperativ, und ich fand es wirklich einfach, mit ihm zu arbeiten. Und Olivier auch – er gibt den Ton an. Ich denke immer, dass der Regisseur derjenige ist, der die Stimmung am Set bestimmt, und Oliviers Energie ist freundlich und sanft. Es ist ein Trip. Ich genieße es wirklich, aber es ist gleichzeitig hart, eine Herausforderung. Deshalb bin ich dankbar, jemanden wie Jude als Partner zu haben. Das braucht man.

Was glauben Sie, wird das Publikum aus DER MAGIER IM KREML mitnehmen?

Für mich war es ein sehr dichtes Werk, in das ich mich – im besten Sinne – vertiefen konnte, weil es mich jeden Tag zum Nachdenken und zum harten Arbeiten gebracht hat, und ich liebe dieses Gefühl. Deshalb hoffe ich, dass das Publikum etwas darin findet, das zutiefst interessant, fesselnd und komplex ist. Ich hoffe, dass es viele Gefühle weckt, vielleicht sogar einige, die sich widersprechen. Ich glaube, ich habe noch nie an etwas gearbeitet, das sich so direkt mit der Welt verbunden anfühlt, in der wir gerade leben. Deshalb bin ich wirklich gespannt, wie das ankommt. Im Idealfall hoffe ich, dass die Zuschauer das Gefühl haben, eine wirklich große Mahlzeit genossen zu haben.

ALICIA VIKANDER (Ksenia)

„Ksenia ist eine Frau, die Baranov, unsere Hauptfigur, früh in seinem Leben kennenlernt und die während der gesamten Dauer des Films eine konstante Präsenz bleibt. Sie ist jemand, die sich weiterentwickelt, sich zusammen mit der Gesellschaft um sie herum verändert. Tief in ihrem Inneren glaubt sie wohl, dass sie am meisten erreichen kann, wenn sie sich an die Zeit,

in der sie lebt, anpasst. Was mich an dieser Rolle besonders gereizt hat, ist, dass Olivier [Assayas] eine Figur geschaffen hat, die viele verschiedene Facetten hat, jede davon authentisch und wahrhaftig. An einer Stelle sagt sie sogar, dass Wahrheit einer ihrer wichtigsten Werte ist. Und solange sie daran festhalten kann, ist sie in der Lage, sich so zu formen, dass sie zu der Zeit und dem Ort passt, in der sie lebt.“

Was hat Sie an diesem Projekt gereizt?

Ksenia ist eine Figur, die an verschiedenen Stellen im Film auftaucht. Olivier Assayas gab mir dadurch die Möglichkeit, ein sehr breites Spektrum zu erkunden, denn sie ist jemand, die sich anpassen und mit der Zeit weiterentwickeln will – und muss. Natürlich war auch die Chance, wieder mit Olivier zusammenzuarbeiten, einer der wichtigsten Gründe, warum ich diese Rolle übernehmen wollte.

Wie sind Sie an die Darstellung einer Figur in einer so politisch aufgeladenen Erzählung herangegangen?

Ich glaube, wir leben in einer Zeit, in der ich es wichtiger denn je finde, solche Geschichten zu erzählen. Es ist schon unglaublich, dass das Buch nur zwei Monate vor dem Einmarsch Russlands in die Ukraine veröffentlicht wurde, und angesichts der Nachrichten, die wir am Set gelesen haben, hatte man wirklich das Gefühl, dass die Kunst das Leben genau nachahmt. Bemerkenswert ist, dass wir diese Geschichte aus einer Perspektive erzählen, die die mächtigen, intelligenten Menschen hinter diesen politischen Kräften nicht außer Acht lässt – Menschen, die es schon immer in der Geschichte gegeben hat. Deshalb finde ich es umso wichtiger, nicht wegzuschauen, wenn wir verstehen wollen, wie und warum sich die Dinge so entwickeln, wie sie es tun. Um die Geschichte zu verstehen, müssen wir versuchen zu begreifen, was Menschen dazu bewegt, so zu handeln, wie sie es tun.

Welche Herausforderungen gab es für Sie als Schauspielerin bei der Darstellung von Ksenia?

Olivier gab mir die Möglichkeit, die vielfältigen Facetten von Ksenias Persönlichkeit im Laufe des Films zu erkunden. Als ich das Drehbuch las, stellte ich fest, dass ich zu Beginn des Films auf einer Party eine Art Underground-Auftritt hinlegen musste. Ich dachte: Wow – ich hatte keine Ahnung, wie ich das angehen sollte. Aber genau diese nervöse Aufregung gab mir Energie. Wir hatten etwa zwei Tage Zeit, um uns auf diese Szene vorzubereiten, also herrschte ein gewisser Druck, aber es war ein wunderbarer Druck. Als wir fertig waren, sagte Olivier:

„Das war der Tag, an dem ich am nervösesten war.“ Ich dachte: „Gott sei Dank hast du mir das vorher nicht gesagt, ich war selbst wirklich nervös!“ Ich weiß, dass Olivier mich gerne herausfordert, und dafür bin ich ihm wirklich dankbar. Es waren wunderbare Herausforderungen! Ich glaube, es sind diese Herausforderungen, die mich überhaupt erst zu einer Rolle hinziehen.

Sie hatten bereits mit Olivier Assayas bei der Serie „Irma Vep“ zusammengearbeitet. Wie verlief diesmal die Zusammenarbeit für die Kinoleinwand?

Als Schauspieler kann man nur dann wirklich experimentieren, sich selbst herausfordern und neue Dinge ausprobieren, wenn man sich bei dem Regisseur vollkommen wohl und sicher fühlt. Ich bewundere Oliviers Arbeit schon seit vielen Jahren, sogar bevor ich mit ihm zusammengearbeitet habe. Mir fiel auf, wie gepflegt und gut alle Darbietungen in seinen Filmen sind – das ist ein echter Beweis dafür, wie sich Schauspieler an seinem Set fühlen. Er kommt extrem gut vorbereitet. Bevor ich mit ihm zusammengearbeitet habe, war ich neugierig, weil seine Filme oft sehr naturalistisch wirken, besonders in der Art, wie die Leute sprechen. Ich habe mich sogar gefragt, ob da etwas Improvisation dabei ist. Aber man merkt schnell, dass die Sorgfalt, die er in das Drehbuch steckt, den Schauspielern tatsächlich große Freiheit gibt – es ist fast wie bei einer Theateraufführung, bei der man kein Wort ändern muss. Die Szenen enthalten immer einen versteckten Subtext und mehrere Ebenen, die sich beim Lesen entfalten, wodurch sich jede Aufnahme frisch und anders anfühlt. Am Set spüre ich, dass die Schauspieler das Gefühl haben, mit seinen Dialogen und seinem Drehbuch ein wunderbares Spielfeld zu haben. Olivier ist auch unglaublich offen. Da ich nun schon zum zweiten Mal mit ihm zusammenarbeite, und zwar größtenteils mit derselben Crew wie zuvor – Menschen, mit denen er seit Jahren zusammenarbeitet –, ist die Atmosphäre fröhlich, entspannt und kreativ. So entstehen die besten Arbeiten. Was ich über das Sicherheitsgefühl der Schauspieler gesagt habe, gilt für das gesamte Set und die gesamte Crew. Zu Beginn meiner Karriere habe ich mitbekommen, wie Schauspieler und Regisseure mehrere Projekte zusammen gemacht haben, und jetzt verstehe ich warum. Man entwickelt eine Art Kurzschrift-Kommunikation – sie ist schnell und präzise. Manchmal reicht mir ein Blick von Olivier, um genau zu wissen, was er denkt, meint und was ich anders machen soll.

Die Geschichte spielt im Russland der 1990er Jahre. Wie haben Sie sich in diese ganz besondere Zeit hineinversetzt? Inwieweit hat Ihnen das Kostümdesign dabei geholfen, sich in Ksenia hineinzuversetzen?

Für mich sind Make-up, Frisur und Kostümdesign sehr wichtig und gehören zu den ersten und wichtigsten Schritten bei der Entwicklung meiner Figur. Zu Hause habe ich mit dem Drehbuch gearbeitet und mich von meiner Fantasie und meinen kreativen Gedanken an bestimmte Orte entführen lassen, aber erst bei der Kostümprobe oder den ersten Make-up- und Frisurentests habe ich plötzlich gespürt, wie die Figur auf eine andere Art und Weise Gestalt annimmt. Das hat eine Wirkung auf einen, die sich kaum kontrollieren lässt. Man geht anders, man bewegt sich anders und man verhält sich anders. Die Kostüme in diesem Film waren ziemlich außergewöhnlich, und ich hatte viel Spaß dabei, Ksenia zu kreieren – sie hat auch einige sehr unterschiedliche Looks, so dass ich fast die Möglichkeit hatte, mehrere verschiedene Rollen in einer zu spielen.

Das war Ihre erste Zusammenarbeit mit Paul Dano.

Ich bewundere Paul und seine Arbeit schon seit langem, daher war ich begeistert, als ich erfuhr, dass er Baranov spielen würde. Wir hatten vor Drehbeginn kurz Gelegenheit, uns kennenzulernen, und er ist ein so offener, kooperativer Künstler – das macht die Arbeit am Set immer viel einfacher. Ich merkte sofort, dass er jemand ist, mit dem ich Szenen wirklich ausloten kann. Oliviers Drehbuch ist für Schauspieler ebenfalls ein Traum: reich an Subtext und mit viel Spielraum. Bei Paul hatte ich von Anfang an das Gefühl, dass wir uns mit Worten duellieren und wirklich miteinander spielen konnten. Und klar, die eigene Darstellung entwickelt sich ganz natürlich als Reaktion auf die Interpretation des anderen Schauspielers. Wenn man die Figur sieht, die der andere geschaffen hat, verändert das die eigene Darstellung auf organische Weise.

Waren Sie überrascht, Jude Law als Putin zu sehen?

Um ehrlich zu sein, halte ich ihn für einen außergewöhnlich versierten Schauspieler. Er hat immer wieder bewiesen, dass er sehr komplexe, überlebensgroße Charaktere mit unglaublicher Präzision verkörpern kann. Er ist fleißig, bereitet sich gründlich vor und kommt immer mit einem vollständig ausgearbeiteten Charakter zum Dreh. Leider haben wir in diesem Film keine gemeinsamen Szenen, aber ich bin sehr gespannt darauf, wie er Putin darstellt.

Was glauben Sie, wird das Publikum aus DER MAGIER IM KREML mitnehmen?

Wie bei jedem großartigen Kunstwerk hoffe ich, dass die Menschen ganz persönliche Reaktionen darauf haben. Ich glaube, dass dieser Film viele Diskussionen auslösen wird, was einer der Gründe war, warum ich an dieser Geschichte mitwirken wollte. Ich hoffe also, dass er bei den Zuschauern eine Vielzahl von Eindrücken und Reflektionen anregt.

JUDE LAW (Wladimir Putin)

„Zu Beginn des Films ist Wladimir Putin Chef des FSB und sehr zufrieden mit seiner Position dort. Aber er ist sich bewusst, dass Veränderungen bevorstehen, als klar wird, dass Jelzin nicht mehr lange Präsident bleiben wird, was möglicherweise seine Rolle im FSB gefährdet. Wenn man seine Rolle in dieser Geschichte beschreiben müsste, wäre er der Mann, dem eine Chance gegeben wird. Wir sehen, wie er allmählich das Ausmaß der Macht erkennt, über die er verfügt. Und wir sehen, dass seine Persönlichkeit und Charaktermerkmale weggeschlossen waren, bevor er diese Chance bekam. Wir sehen also jemanden, der sich entfaltet, Schicht für Schicht ablegt und entdeckt, wer er wirklich ist, sehr zum Schrecken aller anderen.“

Was hat Sie an diesem Projekt gereizt?

Das Erste, was mich wirklich angezogen hat, war Olivier Assayas. Ich hatte ihn zuvor schon einmal getroffen – wir waren 2011 gemeinsam in der Jury von Cannes und haben uns sehr gut verstanden. Ich kannte und bewunderte seine Arbeit bereits und habe sie seitdem weiterverfolgt. Als er sich also an mich wandte, fühlte es sich an, als würde sich ein Freund melden – und das ist immer ein großes Kompliment. Er hatte dieses bemerkenswerte Stück geschrieben, das sich so relevant, zeitgemäß und vielschichtig anfühlte. Und ich liebte die Herausforderung, jemanden wie Putin zum Leben zu erwecken – zumindest im Kontext dieser Geschichte.

Wie haben Sie sich auf diese komplexe Rolle vorbereitet?

Olivier hat ganz klar gesagt, dass er keine Prothesen verwenden wollte, dass es nicht darum ging, Wladimir Putin nachzuahmen oder zu imitieren. Es ging darum, ihn – sein Wesen – in dieser besonderen Geschichte zu finden, und zwar durch mich. Er empfahl mir einige Bücher, Biografien, Essays von Journalisten, die sich mit dieser frühen Phase von Putins Karriere befassen. Und natürlich gibt es unzählige Filmaufnahmen, die faszinierend anzuschauen sind,

sowie einige großartige Dokumentarfilme und alle Interviews, die er gegeben hat. Er ist ein sehr interessantes Thema, ein sehr interessanter Mann, den man studieren kann. Als ich einmal angefangen hatte, war es schwer, mich davon loszureißen, auch wenn Olivier nicht unbedingt wollte, dass ich mich damit so intensiv beschäftigte – es ist einfach unendlich spannend. Und natürlich gibt es viele verschiedene Perspektiven, so viele Meinungen über Putin, dass sich das Ganze zunächst wie eine Mammutaufgabe anfühlte. Olivier hat mir aber geholfen, den Fokus einzugrenzen. Er sagte: „Denk daran, wir erzählen nur diesen einen Teil der Geschichte. Es ist, als würde man einen Eisberg betrachten und sich nur auf einen Eiswürfel konzentrieren." Dadurch fühlte es sich weniger überwältigend an. Er machte auch sehr deutlich, dass er eine Geschichte erzählt. Es ging also nicht darum, eine perfekte Imitation zu liefern, sondern darum, diese Figur in die Erzählung einzubetten und zu versuchen, etwas zu erreichen, das sich wahrhaftig anfühlt.

Wie herausfordernd war dieser spezielle Film?

Jede neue Rolle fühlt sich an wie ein Berg, weil man vor einer leeren Leinwand steht. Das ist der Spaß, die Herausforderung und die Angst, eine neue Rolle zu übernehmen. Man baut sie Schicht für Schicht auf und entwickelt sie nach und nach. Und man hofft, genug Selbstvertrauen zu sammeln, sie zu spielen. Was waren die Herausforderungen? Mich von dem Druck zu befreien, das Gefühl haben zu müssen, den echten Mann zu kennen. Man kann immer nur seine eigene Perspektive haben. Und wiederum darauf zu vertrauen, dass der Mann, den ich erschuf, dieser Geschichte treu war, wenn auch nicht unbedingt dem wirklichen Leben, was nicht meine Verantwortung war. Ich glaube, es ging darum, die Parameter zu definieren, anstatt das Gefühl zu haben, ihn vollständig zu verstehen. Das wäre eine unmögliche Aufgabe gewesen, denn niemand außer er selbst kann das jemals. Und wir wissen nicht einmal, ob das die Wahrheit ist, oder? Kennt sich irgendjemand selbst? Ich weiß es nicht.

Wie sind Sie an die Darstellung einer so umstrittenen Figur herangegangen?

Ich fand, dass das Buch und das Drehbuch sehr ausgewogen waren, und ich glaube nicht, dass sie ein strenges Urteil fällen. Ich finde sie ausgewogen, und ich denke, Olivier hat ein sehr gutes Gefühl, wie man eine solche Geschichte erzählt. Ich wusste also, dass ich in guten Händen war. Es fühlt sich nicht wie eine Verleumdungskampagne an – der Sinn des Stücks und sicherlich auch der Sinn dieser Rolle besteht nicht darin, mit Dreck zu werfen, sondern einfach eine Geschichte zu erzählen, von der ich hoffe, dass sie Lücken füllt oder den Menschen ein besseres Verständnis für den Beginn seiner politischen Karriere vermittelt.

Dies ist Ihre erste Zusammenarbeit mit Olivier Assayas.

Olivier ist ein brillanter Filmemacher und zudem eine sehr zugängliche, intelligente und eine warme Person. Es macht den Job immer leichter, wenn man mit jemandem arbeitet, der kooperativ und klar ist. Er hat eine sehr, sehr gute Crew um sich herum, mit vielen hat er schon vorher gearbeitet, was bedeutet, dass am Set ein Gefühl von gemeinsamer Erfahrung und Vertrauen herrscht, was immer sehr hilfreich ist. Und er ist sehr großzügig mit seinen Schauspielern. Man hat schnell das Gefühl, für ihn die richtige Person für den Job zu sein. Deshalb ist man frei, ihm die Meinung zu sagen und Sachen auszuprobieren. Es ist also ein Ort der Sicherheit, an dem man sich ermutigt und selbstbewusst fühlt. Diese Details sind meiner Meinung nach wirklich wichtig, um so eine Herausforderung zu bewältigen.

Wie haben Sie sich in das Russland der 1990er Jahre vertieft?

All die Mühe, die in die Details der Welt um uns als Schauspieler herum gesteckt wird, ist unglaublich hilfreich. Und bei einem Projekt wie diesem hat man einfach ein großartiges Team, das wunderschöne Kulissen baut, all diese Details in die Kostüme, Frisuren und das Make-up einarbeitet; alles ist durchdacht und macht natürlich unsere Arbeit umso einfacher. Wir können einfach mitten in dieser Welt sitzen – dieser Welt, die einst wirklich existiert hat.

Was waren für Sie die größten Herausforderungen in der Darstellung Putins und der Art, wie das Drehbuch seine Beziehung zur Macht beschreibt?

Zunächst einmal ist das Stück so geschrieben – und das war eines der Dinge, die mich wirklich angesprochen haben –, dass man jedes Mal, wenn man Putin sieht, ihn die Richtung ändern sieht. Es ist, als würde bei ihm ein Schalter umgelegt, und er macht einen weiteren Schritt auf seinem Weg zur Macht. Das ist in der Erzählkunst nicht immer der Fall. Pauls Figur übernimmt die Hauptlast – er ist gewissermaßen der Erzähler, und man verfolgt seine gesamte Reise mit Putin. Jede Szene hatte wirkliches Potenzial, und jede Szene war eine Herausforderung, weil ich ein Gefühl von zurückgehaltener Frustration, zurückgehaltener Macht und manchmal auch zurückgehaltener Wut vermitteln wollte. Ich denke, dass all das in unserer Version von Putin steckt. Dies zu erzeugen – und gleichzeitig zu wissen, wie man es im Zaum hält – war knifflig. Das war wohl die größte Herausforderung für mich.

Wie war es zusammen mit Paul Dano zu spielen?

Zuallererst hatten wir als Schauspieler das große Glück, mit einem so starken Drehbuch arbeiten zu können. Es ist wie eine Reise mit einer detaillierten Karte – jeder Abzweig ist klar eingezeichnet. Paul hat eine außerordentliche Karriere hinter sich. Er ist unglaublich vielseitig, offensichtlich sehr intelligent, und so kann man mit dem Vertrauen an die Sache herangehen, einfach gemeinsam loszulegen. Wir haben ein paar Mal miteinander gesprochen, bevor die Dreharbeiten begannen, und uns ausgetauscht. Da er vor mir angefangen hatte, war er so freundlich, mir einen Eindruck vom Set zu vermitteln, damit ich nicht völlig unvorbereitet anfangen musste. Es ist immer gut zu wissen, worauf man sich einlässt. Aber ehrlich gesagt war es ein bisschen so, als würde man mit jemandem Tennis spielen, von dem man weiß, dass er das eigene Spiel verbessern wird. Man betritt eine Welt mit jemandem, der die Messlatte höher legt und mit jeder noch so kleinen Herausforderung umgehen kann. Und er ist außerdem einfach ein sehr netter, großzügiger Mensch, was die Atmosphäre sicher und angenehm macht.

Welchen Einfluss hat Baranow auf Putin?

Ich denke, Baranow bietet Putin in DER MAGIER IM KREML eine alternative Perspektive, eine, die ihm nicht natürlich liegt, von der er aber weiß, dass er sie braucht. Mir gefällt die Stelle, an der er sagt, Baranow sei „ein Künstler für Politiker und ein Politiker für Künstler“. Putin braucht dieses Element, und das weiß er, aber er misstraut ihm auch. Er ist den liberalen Tendenzen gegenüber misstrauisch, skeptisch gegenüber der Intellektualisierung dieses politischen Weges. Doch ist er klug genug zu erkennen, dass er jemanden wie Baranow braucht – selbst wenn er ihn nur tolerieren kann.

Welche Aspekte von DER MAGIER IM KREML machen ihn Ihrer Meinung nach zu einem besonders fesselnden Erlebnis?

Im Kern hat der Film den Charakter eines Politthrillers. Er ist intelligent und bietet einen – wenn auch nur kleinen – Einblick in die heutige politische Landschaft mit Figuren, die darin nach wie vor sehr aktiv sind. Es ist immer wieder faszinierend, zurückzublicken, um besser zu verstehen, wo wir heute stehen, und dieser Film wirft zweifellos ein Licht auf die Anfänge der politischen Karriere Wladimir Putins. Und man befindet sich in den Händen eines großartigen Erzählers. Olivier Assayas ist ein bemerkenswerter Filmemacher, daher halte ich den Film für intelligent und unterhaltsam zugleich.

KONTAKT

VERLEIH & PRESSEBETREUUNG

PATHÉ FILMS AG

Neugasse 6, 8005 Zürich

Tel.: 076 563 47 86

E-Mail: vera.gilardoni@pathefilms.ch

Pressematerial steht zum Download bereit unter: www.pathefilms.ch